

Leseprobe



Manchmal braucht man einen Engel

Unterhaltsame Geschichten und Gedanken

160 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden, zweifarbig

ISBN 9783746242408

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 2014

Manchmal braucht man einen Engel

Unterhaltsame Geschichten
& Gedanken

benno

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st.benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,
zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-4240
St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Zusammengestellt von Volker Bauch, Leipzig
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsal (A)



Inhalt

WIE DIE ENGEL ZU IHREN FLÜGELN KAMEN

<i>Peter Härtling</i> : Wie Engeln Flügel wachsen	8
<i>Mark Twain</i> : Engelflügel	10
<i>Johann Peter Hebel</i> : Eine seltsame jedoch wahrhafte Geschichte	11
<i>Christina Telker</i> : Immer wieder gibt es Wunder	15
<i>Ingrid Bachér</i> : Von einem Freund, dessen Namen ich nicht kenne	16
<i>Eduard Mörike</i> : Erzengel Michaels Feder	20
<i>Gabriel García Márquez</i> : Ein sehr alter Herr mit riesengroßen Flügeln	24
<i>Alfred Polgar</i> : Wozu braucht ein Engel Flügel?	37
<i>Ulrike Piechota</i> : Jacobs Kampf mit dem Engel	40
<i>Überliefert</i> : Himmel und Hölle	46
<i>Leo Tolstoi</i> : Die beiden Brüder und das Gold	48

ENGEL BESUCHEN UNS MIT EINEM LÄCHELN

<i>Martina Dierks</i> : Der verrutschte Heiligenschein	54
<i>Saul Bellow</i> : Wärme in unsere Seelen	60
<i>Ödön von Horváth</i> : Legende vom Fußballplatz	64
<i>Heinrich Seidel</i> : Der Lindenbaum	70
<i>Anselm Grün</i> : Der Engel der Heiterkeit	85



<i>Bernard Malamud: Ein Engel namens Levine</i>	88
<i>Joseph von Eichendorff: Von Engeln und von Bengeln</i>	110
<i>Jizchak Leib Perez: Bontsche Schweig</i>	113
<i>Aurelius Augustinus: Engel sind Geister</i>	126
<i>Fynn: Was ich mal werden möchte, ist Engel</i>	128
<i>Thomas von Aquin: Engel sind immer nah</i>	131
<i>Jüdische Überlieferung: Der Engel Asriel und der Schafhirte</i>	132
<i>Rainer Maria Rilke: Ich ließ meinen Engel lange nicht los</i>	135
<i>Petr Chudožilov: Gottes Mühlen</i>	136
<i>Johann Peter Hebel: Die Brüder</i>	143

AUCH WEIHNACHTSENGEL TRAGEN ES MIT HUMOR

<i>Italienisches Kinderlied: Gebt dem Engel Bratkartoffeln</i>	146
<i>Karl Heinrich Waggerl: Der störrische Esel und die süße Distel</i>	148
<i>Friedrich von Bodelschwingh: Wo Mutter ein Engel gewesen war</i>	152



Wie die Engel
zu ihren Flügeln kamen

Peter Härtling

Wie Engeln Flügel wachsen



„Haben alle Engel Flügel?“, frage ich meinen Engel, der mich besuchte.

„Ja“, sagt er, „aber nicht alle Engel können fliegen.“

„Wieso nicht, wenn sie schon Flügel haben?“

„Es kommt darauf an, wer ihnen die Flügel wachsen lässt“, sagt mein Engel. „Schau mich an.“

Ich mustere ihn und bin verblüfft. „Du hast ja gar keine Flügel. Wie kann ich dann darauf kommen, dass du ein Engel bist?“

Er lächelt mich ein kleines bisschen spöttisch an. „Selbstverständlich habe ich Flügel. Aber erst, wenn du an mich denkst, wenn ich dir im Traum erscheine.“

„Durch meine Gedanken wachsen dir Flügel?“

„Ja.“ Er nickt eifrig und aufmunternd.

„Also darfst du nicht da sein, damit die Flügel aus den Achseln sprießen?“

„So ist es. Ich muss fort sein und von deinen Gedanken getragen werden, von deiner Sehnsucht nach mir, weil du mich magst.“

„Ich mag dich, Engel“, sage ich und versuche ihn zu umarmen.

Doch er ist schon fort und alle meine Gedanken hasten ihm nach.

Jetzt fliegt er, mein Engel, denke ich.



Mark Twain

Engelflügel



Die Flügel sind gar nicht zum Fliegen da; sie sind eher dabei hinderlich. Es sind reine Dekorationsstücke. Daher halten es die alten, im Dienst ergrauten Engel genauso wie die alten, sturmerprobten Armeeeoffiziere: Außerhalb des Dienstes tragen sie Zivil. Die Neulinge dagegen benehmen sich wie die von der Miliz: Können sich von der Uniform gar nicht mehr trennen. Und so zappeln sie denn an allen Ecken und Enden mit ihren Flügeln herum, fliegen die andern über den Haufen, schwirren und schwärmen hier- und da- und dorthin und bilden sich außerdem noch ein, sie würden allseits bestaunt und bewundert.



Johann Peter Hebel

Eine seltsame jedoch wahrhafte Geschichte



Zwei Schiffer fuhren frühmorgens den Strom herab, und der Tag war schon ins enge stille Tal gekommen, als sie an der hohen Felsenwand, genannt die Riesenmauer, vorbeifahren wollten. Es steigen nämlich dasselbst die Felsen fast senkrecht in die Höhe. Weit oben ist's wie abgeschnitten, und der heilige Nepomuk, ob er gleich von Stein ist, meint man doch, es müsse ihm schwindlich werden, und es wird's einem für ihn, wenn man hinaufschaut. Keine Ziege weidet an dieser Halde, kein Fußpfad führt den Wanderer hinauf oder hinab. Nur einzelne arme Tannen oder Eichen sind aus den Felsenspalten da und dort herausgewachsen, mehr hangend als stehend, und nähren sich so gut sie können vom Wasserduft und Sonnenschein. Als aber die Schiffer gegen die Felsenwand kamen, hörten sie ein klägliches Notgeschrei, und um einen Bugg herumgefahren, sahen sie mit Entsetzen, dass ein lebendiger Mensch in einsamer Todesnot und Angst auf



einem solchen Eichstämmlein saß und sich mit den Händen an einem schwachen Ästlein festhielt, wie ein furchtsamer Reiter am Kammhaar, und sah auch wirklich aus, als wenn er in die Luft hinausreiten wollte, unten Wasser, oben Himmel, vor ihm nichts. Aber der eine Schiffer verwunderte sich noch viel mehr, als er den Mann ins Auge fasste und erkannte. „Seid Ihr es, Herr Schulmeister, oder trägt mich ein Blendwerk?“ Ja, es war der Herr Schulmeister, ein braver unbescholtenner Mann, den der Hausfreund so gut kennt, als sich selbst, oder seinen Adjunkt, ein Vater von drei Kindern. Der Hausfreund müsste sich sehr an dem geneigten Leser oder an seiner eigenen Beschreibung irren, wenn derselbe früher fragen sollte, was er doch nicht erfahren wird, wie der Mann auf diesen Baum hinaufgekommen, als vielmehr, wie er wieder herabgebracht und aus des Todes Angst und Not gerettet worden sei. Man holte die längste Feuerleiter im Dorf und stellte sie an dem schmalen Bord zwischen dem Strom und den Felsen auf. Sie reichte nicht hinan. Man band die zwei längsten aneinander und richtete sie mit unsäglichlicher Mühe und eigener Todesgefahr auf. Sie reichten nicht hinan. Es war schon zehn Uhr und die Sonne schwamm über das Tal, als ob sie das seltsame Schauspiel auch sehen oder Mut und Hoffnung machen wollte zur Rettung. Man erstieg auf der andern Sei-



te die Anhöhe, schlang das längste Seil, das zu haben war, um den heiligen Nepomuk und ließ es hinab, dass er es um den Leib binden, sich alsdann mit den Händen und Füßen gegen die Felsenwand stemmen und seine Auffahrt regieren sollte. Aber der arme Mann durfte mit den Händen den Ast nicht verlassen, weil er sonst keine Habung hatte auf dem schwachen Stamm und unvermeidlich das Gleichgewicht und das Leben hätte verlieren müssen. Endlich ließ man auf die nämliche Art noch einen Mann von Mut und Kraft zu ihm hinab, der ihm das eine Seil um den Leib befestigte, und zog alsdann unversehrt einen nach dem andern herauf. Der Herr Schulmeister aber, als er wieder Boden erfasst und sozusagen gelandet hatte, küsste zuerst mit Dank und Gebet die Füße des Schutzheiligen, der ihm gleichsam in der Gestalt des Seils seine hilfreiche Hand hinabgereicht hatte, und absichtlich um seiner Rettung willen da zu stehen schien, und dankte seinen Mitbürgern. Hernach winkte er seiner zagenden Frau und seinen weinenden Kindern, die am jenseitigen Ufer standen, dass es jetzt nichts mehr zu sagen habe. Aber auf die Frage, wie er auf den Baum herabgekommen sei, konnte er keine Antwort geben, sondern er bewies hernach, als ein Mann, dem an seiner Reputation viel gelegen ist, dass er in dem Dorf auf dem Berge ein einziges Schöpplein getrunken



habe und nüchtern fortgegangen sei, um nach Hause zu kommen. Was sich aber weiter mit ihm zugetragen habe, wisse er nicht, sondern als er aufgewacht sei, sei er auf dem Baum gesessen.

Dem Hausfreund aber ist es insofern lieb für seine Leser, dass die Sache im dunkeln bleibt. Denn ob es gleich muss natürlich zugegangen sein, so sieht es doch wunderbarer aus, und greift besser an, wenn man nicht weiß, wie. Soviel ist klar auf alle Fälle: „Er hat seinen Engeln über dir Befehl getan, dass sie dich behüten auf deinen Wegen, dass sie dich auf den Händen tragen.“



Christina Telker

Immer wieder gibt es Wunder



Immer wieder gibt es Wunder,
die man nicht verstehen kann.
Immer, wenn man denkt, nichts geht mehr,
geht ein kleines Lichtlein an.

Immer wieder, wenn die Schatten
hüllen ein uns ganz und gar,
dann erscheint ein Stern am Himmel,
Gottes Güte wunderbar.

Immer, wenn wir nicht mehr können,
und an einem Abgrund stehn,
reicht er uns die Hand entgegen,
hilft uns wieder weitergehn.

Herr, wir können es nicht fassen,
wie dein Weg uns manchmal führt,
doch dann spürn wir deine Nähe,
deine Liebe uns berührt.

Immer schenkst du neue Wunder,
dass ich nur noch staunen kann.
Betend knie ich vor dir nieder,
nehme deine Liebe an.



Da gab der Engel ihm den Weg frei, und auf dem Wege stand bereits Johannes und harrte seines Bruders. Und seitdem ließ Athanasius sich nicht mehr vom Satan verlocken, denn er hatte erkannt, dass man Gott und den Menschen nicht mit Gold, sondern nur durch Arbeit dienen kann.
Und die Brüder lebten wieder wie früher.



Engel besuchen uns
mit einem Lächeln

Martina Dierks

Der verrutschte Heiligenschein



Gestern Nachmittag platzte mein Bruder Moritz plötzlich in mein Zimmer und rief: „Konrad ist kaputt!“

„Wie kaputt?“, fragte ich erschrocken.

„Ein Flügel ist abgebrochen“, antwortete Moritz kleinlaut. „Und ...“

„Und?“, fragte ich gespannt.

Moritz hob den Kopf. Er war grässlich blass und er schluckte immerzu. „Der Heiligenschein!“, flüsterte er.

„Der Heiligenschein“, wiederholte ich und bekam eine Gänsehaut. „Wo die Oma doch heute Abend kommt!“

„Du sagst es“, brummte Moritz. „Deswegen brauche ich deine Hilfe, Felix!“

Davon hatte ich geträumt, seit ich der kleine Bruder meines großen Bruders bin.

„Wie soll ausgerechnet ich dir helfen, Moritz?“, fragte ich scheinheilig.

„Wir müssen Konrad irgendwie wieder zusammenflicken und allein kann ich das doch nicht!“, erklärte Moritz. Er hat nämlich eine Klebstoffallergie. Das ist

auch der Grund, warum er zu Hause bei gar nichts helfen muss. Aber mal ehrlich, wieso sollte einer, der allergisch gegen Klebstoff ist, nicht mal abwaschen oder den Müll wegbringen können?

„Zusammenflicken?“, rief ich. „Wie stellst du dir das vor? Außerdem ist Konrad jetzt doch überhaupt nichts mehr wert!“

„Das muss ja keiner wissen“, antwortete Moritz jämmerlich.

Oh doch, dachte ich, dass soll jeder erfahren! Immerhin ist Konrad schon mehr als hundert Jahre alt und eine richtige Antiquität. Oma hat ihn von ihrer Mutter und letztes Jahr hat die Oma den Engel unvererbt. Unser Urgroßvater hat Konrad geschnitzt und ihm seinen Namen gegeben. Konrad ist ungefähr dreißig Zentimeter groß, trägt ein langes blaues Kleid mit einem Gürtel, hat etwas abstehende Ohren und sieht so aus, als ob er sich dort, wo er steht, zu Tode langweilen würde. Obwohl unser Engel kein besonders hübscher Engel ist und keiner von uns wirklich an Engel glaubt, haben wir doch ziemlich Respekt vor ihm.

„Morgen wird Oma siebzig und Konrad ist kaputt, ausgerechnet!“, schnaufte ich. Bestimmt würde sie jetzt Angst haben, unsere ganze Familie hätte in der Zukunft nur Pech. „Also gut, ich helfe dir“, sagte ich

streng. Ich tat das nur für meine Oma, für Moritz hätte ich keinen Finger gerührt!

Ich suchte Holzleim, fand aber nur Alleskleber. Konrad lag in Moritz' Zimmer auf dem Bett, der Flügel neben ihm auf dem Kopfkissen, aber den Heiligenschein entdeckte ich nicht.

„Ach du Scheiße!“, fluchte Moritz. „Wo kann denn der bloß sein? Eben lag er noch auf dem Kissen und jetzt ... jetzt glaube ich, dass ich Durchfall kriege!“, fluchte Moritz und schoss in die Toilette.

Da behaupten immer alle, mein Bruder ist eine Kämpfernatur. Na gut, er hat Muskeln und in Sport eine Eins-plus. Außerdem spielt Moritz Tennis, seit er fünf ist, und unsere Eltern bilden sich ein, sie hätten einen zweiten Boris Becker in die Welt gesetzt. Sie werfen ihr ganzes sauer verdientes Geld für Moritz' Karriere zum Fenster raus. Für mich bleibt nur ein lumpiger kleiner Rest! Ich kann froh sein, wenn ich mal richtig coole Turnschuhe kriege, und auf ein paar Inline-Skates warte ich schon über ein halbes Jahr!

Ich bewaffnete mich mit meiner Leselupe und einer Taschenlampe. Dann suchte ich die ganze Wohnung ab. Unser Kater Corky lag fett und träge auf seiner Wohlfühlecke unter der Heizung und blinzelte mich an. Er gähnte und leckte sich ausgiebig die Schnauze ab. Ich ging in die Hocke, beugte mich über ihn und

sah Sägespäne an Corkys Schnurrbarthaaren hängen. Normale Katzen fressen natürlich kein Holz, aber Corky verschlingt fast alles, was ihm vor die Schnauze kommt. Wenn wir nicht aufpassen, macht er sich sogar über Weichspüler, Scheuermittel, Terpentin und Klebstoff her. „Wo ist Konrads Heiligenschein, Corky?“, fragte ich ihn drohend.

Der Kater gähnte und machte gelangweilt „miau“. Er tat zwar so, als ob ihn das alles überhaupt nicht interessieren würde, aber er schlief nicht ein, sondern beobachtete mich ganz genau. Als er sich mal kurz auf die Seite rollte, entdeckte ich den Heiligenschein unter seinem Bauch. Der Bursche liebt es nämlich sehr, auf irgendwelchen Beutestücken herumzuliegen. Vielleicht wärmte ihn das Teil, weil es ja irgendwie heilig ist, vielleicht roch es auch bloß gut oder Corky machte es einfach bloß Spaß, uns zu ärgern.

Ich schaute auf die Uhr. Wir hatten bloß noch eine Stunde Zeit. Mama und Papa würden nach der Arbeit gleich zum Bahnhof fahren, die Oma abholen, und wären um sieben wieder da.

„Hast du ihn?“, fragte Moritz wehleidig, als er vom Klo kam. Er war jetzt nicht mehr weiß, sondern gelb im Gesicht und warf sich auf die Wohnzimmercouch.

Mit einem Bein stützte er sich am Boden ab, das andere ließ er über die Lehne hängen.